

BILDUNG KOMMT VON ABBILDEN, NICHT VON AUSBILDEN

Dr. Heribert Rücker

Etwa zeitgleich mit der Pisa-Studie konnte der Philosoph D. Liebsch an der Bochumer Universität zeigen, dass der im 18. Jahrhundert auftretende Bildungsbegriff zunächst keineswegs die Aufklärung stützte. Er verfolgte vielmehr eine vernunftkritische Stoßrichtung. Damit reihte er sich ein in eine ganze Reihe anderer – unseren Kunstbegriff prägenden – Versuche dieses so fruchtbaren Jahrhunderts, welche die Vernunft als *spezielle* Fähigkeit des Menschen in ein umfassenderes menschliches Denken integrieren wollten. Das Bilden einer Statue mit den Händen erfordert wesentlich mehr als die Ratio und sagt mehr aus, als der Vernunft zugänglich ist. Erst als Reaktion ruft der Bildungsbegriff dann im Deutschen Idealismus eine letzte philosophische Kraftanstrengung hervor, den Mythos des Subjekts im System kritischer Vernunft bzw. das Abbilden in die Ästhetik aufzuheben.

1. SYSTEMATIK DES „FORTSCHRITTS“

Indem das vorchristliche Jahrtausend zur Erfahrung gebracht hatte, welche Vorteile eine *Verabsolutierung des logischen Widerspruchsverbots* mit sich bringt, war die Weiche für die spezifisch „abendländische“ Entwicklung gestellt worden. Doch diese hat zum Ende des zweiten Jahrtausends in eine Situation geführt, die immer deutlicher nach einer Wiedereinbindung des speziellen Weges in jene menschliche Fragestellung verlangt, die seinen Ausgangspunkt vor über zweitausend Jahren bildete und bis heute nicht verstummt ist.

Das angesprochene „Mehr“ oder das Andere gegenüber der Vernunftkenntnis lässt sich als Überschuss des *Abbildungsvorgangs* gegenüber dem *Bild* aussagen oder als die höhere Dimension, welche sich dem Betrachter eines Bildes eröffnet, ohne dass sie im Bild enthalten ist. Wie das Bild als Abbildung eines dem Bild nicht angehörenden Anderen entsteht, so entsteht das Wissen als Abbildung eines im Wissen nicht zu findenden Anderen.

Der Abbildungsvorgang stellt einen Spezialisierungsprozess dar, der einen Verzicht auf einige der originalen Parameter enthält. Folglich ist das Resultat aus eigenen Ressourcen nicht fähig, den Weg zum Original „zurück“ zu gehen. Da ein Bild sowieso nicht „gehen“ kann, ist gemeint: Will der Mensch versuchen, vom Bild zum Original zu gelangen, dann kann er sich nicht allein der Vorgaben des Bildes bedienen, obwohl das Bild ein Abbild des Originals ist! Er ist vielmehr genötigt, selbst seine eigene höherdimensionale Perspektive einzusetzen, um das Bild noch einmal als Ab-bild zu sehen. Der Betrachter eines Bildes versteht das Bild, weil er derselben höheren Dimensionalität angehört, die auch dem Maler eigen war. Das gilt für jedes Werk, insbesondere auch für Sprachen und Theorien. Da diese besondere Thematik für das Bild gegenstandslos ist und dem menschlichen Künstler oder Betrachter ebenfalls nicht auffällt, sind beide – Hinweg und Rückweg – im Umgang mit unseren Weltbildern längst in Vergessenheit geraten.

Erinnerung besagt deshalb: Unser Weltbild ist ein von uns Menschen gezeichnetes Bild. In seinen Linien vermögen wir Menschen eine höherdimensionale Wirklichkeit zu erblicken, während das Bild selbst in seinem eigenen Horizont verharret.

Bei solchem Bewusstsein um den abbildenden Charakter des Wissens ist es geschichtlich nicht geblieben, da es selbst noch einmal nach seiner Wahrheit zu befragen ist. So hat das Streben nach Erkenntnis schließlich „alles“ dem Widerspruchssatz unterworfen, wobei dieses „Alles“ in die Bilderfläche des menschlichen Werktafles zu liegen kommt und sogar die Reflexion auf die Abbildungsrelation zwischen Maler und Bild einschließt. Im Endeffekt spricht der Denker *wahrheitsgemäß* auch über seine Herkunft. Dieses „metaphysische“ Denken haben unsere Vorfahren bis weit in die Neuzeit hinein als Abbild ihrer tiefen religiösen Überzeugung akzeptiert. Sie standen über ihren Werken und bedienten sich der Abbildungen. Ihr Alltag war Abbildung.

Mit der Vollendung der Neuzeit aber erreichte das Wissen immer mehr den Stand autonomer Systematik: So wie der Mensch lernte, seine mythologischen und metaphysischen Werke bewusst in Distanz zu betrachten, so dass er sich außerhalb stellte und zu einem objektiven Weltbild fand, unterwarf er auch die Reflexion auf das Subjekt dem menschlichen Werk der „Realität“, um die Wahrheit zu extrahieren. Der Forscher lernte, alle dem widerspruchsresistenten Erkenntnisprinzip systemfremden Beweggründe auszumerzen und ein „objektives“ Abbild zu konstruieren, in dem er selbst als Maler nicht vorkommt. Seitdem steht er anderswo: außerhalb, sprachlos, hinter dem Scheinwerfer der Bildproduktion. Doch während er *in* seinem Werk keine Heimat mehr findet, ist außerhalb des Bildes nur noch Unwahrheit. *Orientierungslos* sucht unsere Gesellschaft darum ihr eigenes Fundament in den eigenen wissenschaftlichen Werken, die den Menschen nur als Objekt kennen.

2. WAHRES GESCHEHEN UND LOGISCHE WAHRHEIT

Um der Erkenntnis und Macht willen konnte sich im Abendland ein spezieller Wahrheitsbegriff entwickeln, den sonst keine Kultur kennt. Auf absoluter logischer Widerspruchsfreiheit beruhend stellt er weder ein Programm unter anderen ähnlichen dar, noch eine unhinterfragbare Bedingung des *Denkens*. Er enthält vielmehr eine *einzigartige* und wohl funktionierende Logik der Selbstverabsolutierung, aus der kein Weg mehr hinausführt. Er schließt ein System, kennt insbesondere kein Anderes, das seiner Absolutheit widersprechen würde. Deshalb findet die abendländische Geistesgeschichte prinzipiell weder „zurück“ zu einer externen Perspektive, noch zur Selbsterkenntnis. Sie zeichnet eine Abbildung und nennt diese „Realität“. Im Horizont der Realität aber kann die eigene mythische Grundlage nur noch metaphysisch oder mystisch zu Wort kommen, - d.h. dem System der Wahrheit immanent, gleichsam sich selbst genügend und ohne Möglichkeit eines Fragezeichens.

Da es der „westlichen“ Zivilisation infolgedessen mit großer Nachhaltigkeit an einem Modell für den Umgang mit dem gesammelten Wissen fehlt, ist ein *außerwissenschaftliches* Modell zu fordern, das dem Wissen einen Platz in einer den Horizont des Wissens übergreifenden Orientierung bietet. Solche Integration leistet das Abbild-Modell, das als hermeneutischer Schlüssel bereits in den frühesten Zeugnissen menschlicher Kultur sowie heute noch bei außereuropäischen Kulturgruppen anzutreffen ist: Kulturverbindend verstehen sich Menschen als Abbild eines Anderen, ebenso durch Abbilden entstanden wie das Weltbild, das in ihren menschlichen Köpfen entsteht. Weltbilder sind menschengemacht. Und Menschen sind ihrerseits Abbilder eines Anderen.

Ein Fundament „außerhalb“: Danach fragen alle Kulturen. Das Bild des Schöpfers, das sie gezeichnet haben, heißt meist „göttlich“ oder dann „Gott“. Wie jedes Bild ist auch dieses geschichtlich, endlich, menschengemacht in der Mitte der Menschen. Dass es als Orientierung für das Leben gilt, hat nichts mit der logischen Widerspruchsfreiheit von Wahrheitskenntnis zu tun, sondern resultiert aus der bewährten Erfahrung von Generationen und deren Fähigkeit, eine höhere Dimensionalität zu sehen und abzubilden. Wie der Kompass im Schiff aus unendlich vielen verschiedenen Situationen hinaus auf den Orientierungspunkt verweist, so weist der Gott auf das Original außerhalb des Horizontes. Und alle Bilder, die ihm darin gleichkommen, dieses zu leisten, heißen „wahr“.

Gedanken an unsere Herkunft und Zukunft, an eine Orientierung für unser menschliches Leben, an Weltall und Geschichte: Sie beziehen sich auf uns selbst und verursachen logische Widersprüche, wenn sie nicht auf die objektive Werkebene der Erkenntnis verlagert werden. Der objektivierenden Interpretation gemäß entsteht also eine Wissensgesellschaft, deren Orientierung an der Wahrheit eine Reflexion auf sich selbst verhindert. Das Bestreben, die Wahrheit des Mythos zu erkennen, führt zwar zu zahlreichen „religiösen“ Lebensweisungen, Ethiken und anthropologischen Orientierungen, bringt aber prinzipiell nur Theorien für theoretische Menschen auf der Theorieebene menschlicher Werke hervor. Der Mensch im medizinischen oder anthropologischen Lehrbuch ist nur ein *Werk* des Menschen. Da das Wissen solcherart auf die Marginalisierung des Anderen abzielt, stellt die Fremdenfeindlichkeit der Wissensgesellschaft ein hausgemachtes Problem dar.

Nur im interkulturellen Gespräch – jenseits der speziellen Wissens-Grenzen - lässt sich Anderes lernen und denken, das im Horizont der Wahrheit nicht verifizierbar ist. Dann erscheint das Wissen als relativ und das Fremde wird wieder als die Würde der umfassenden Dimensionalität präsent, die vom Wissen nicht eingeholt werden kann.

Gegen alles Erwarten sind es heute gerade Naturwissenschaftler mit ihrer seit A. Einstein metaphysikfreien Methodik, die uns die Autonomie ihrer Theorien vor Augen stellen und von „Ontologie-Invarianz“ (J. Schröter) sprechen. So erfolgreich das naturwissenschaftliche Instrumentarium auch ist, - über uns Menschen sagt es nichts aus. Eine Orientierung über den eigenen Horizont hinaus vermag es ebenso wenig zu weisen wie eine Legitimation seiner eigenen Anwendung. Wissenschaft ist ein Planspiel, das von Menschen betrieben und verantwortet wird.

Trotzdem gehört es zur Sozialisation unserer „westlichen“ Gesellschaft, jede Orientierungsfrage *wissenschaftlich* zu beantworten. Pädagogik gilt gleichbedeutend mit Einpassung in den Horizont der widerspruchsfreien Wahrheit. Dementsprechende Erziehungsprobleme sind nicht mehr zu übersehen. Wenn Menschen unter das Werk von Menschen gebeugt werden, dann bleibt vom Menschen nur noch sein eigenes Werk – von einem vorgegebenen Sinn oder gar einer Geborgenheit des zerbrechlichen Lebens in der Hand eines allumfassenden Künstlers kann nicht mehr sinnvoll gesprochen werden. Mit Berufung auf die Logik und den Vorteil des Wissens hat diese Gesellschaft jene Basis abgewählt, von der andere Kulturen getragen werden.

3. MENSCHLICHE ORIENTIERUNG

Über die eigene Lebensorientierung – d.h. über den Gott - nachzudenken, führt in den logischen Widerspruch – bekannt aus dem *Mythos. Wahrheit* aber folgt der widerspruchsfreien Logik (Aristoteles). Dieser Unterschied lenkt das Schicksal der Wissensgesellschaft.

Auf der Intention, die Wahrheit des Mythos zu erkennen, gründet auch die abendländische Reflexion auf die Orientierung, die Theo-logie, die dadurch allerdings jede Möglichkeit verlor, dem Wissen Orientierung zu bieten. Indem sie auf den Gott der Wahrheit verpflichtet, verhindert sie, dass Orientierung für Menschen zu Wort komme. Selbst wenn sie die Spannungen zwischen biblischer Tradition und Wissen als ihre Legitimation festhält, spricht sie von einer Wahrheit der Unvollkommenheit des Wissens, aber nicht vom Mythos der Abbildung.

Vielmehr arbeitet sich „abendländische“ Theologie seit anderthalb Jahrtausenden an dem Versuch ab, das Abbilden in die Wahrheitsebene der Erkenntnis zu verlagern, wodurch ein Glaubensbegriff zu definierter Inhaltlichkeit gelangt, der doch nur scheinbar (= dogmatisch) das Thema der Religionen bzw. die Orientierung für Menschen betrifft.

Dennoch hat die persönliche Orientierung über Jahrhunderte hinweg das theologische Bild als Abbildung zu lesen verstanden. Aber wozu heute ein perspektivenloses Bild hinter Glas hängen, wenn andere Abbildungen den orientierenden Blick eher und völlig zwanglos frei geben? Konsequenterweise verabschieden sich unsere Kinder heute in seltener Einstimmigkeit vom Religionsunterricht. Morgen werden sie kaum noch ein Detail ihrer christlichen Herkunft kennen, von „verstehen“ ganz zu schweigen. Diesen Trend kann auch ein Elternhaus nicht mehr auffangen. Wozu auch? Die Fragen nach Zukunft und Frieden und dem Sinn des Daseins werden anderswo beantwortet als im Horizont von Wahrheit und Wissen. „Das Leben“ spielt anderswo, dort, wo die modischen Ausdrücke für jene Erfahrungen herkommen, die heute Orientierung bieten: „klasse“, „spitze“, „voll geil“. Frühere – und länger anhaltende - Mode sprach von „göttlich“: ein geschichtliches Abbild, dessen Perspektive Orientierung eröffnet.

Dem gegenüber scheint das Wissen immer mehr zur bloßen Basis des ersehnten Jobs zu werden, während es das menschliche Engagement kalt lässt. Auch das zeigt: Bei einer integrativen, friedvollen und zukunftssträchtigen Lebensgemeinschaft kann nicht das je eigene kulturelle oder das wissenschaftliche Bild den universalen Horizont stellen, sondern allein das Abbilden des gemeinsam Anderen.

Und trotzdem funktionieren die interkulturellen Bemühungen auch unserer Tage immer noch nach dem engen Schema: Angefangen bei Religionswissenschaften, Theologien und Philosophien über die wirtschaftlichen Interessen am interkulturellen Austausch bis hin zum allgemeinen globalistischen Trend und seinem wissenschaftlichen Wahrheits-, Einheits- und Friedensbegriff: Immer werden Menschen dem Gott der logischen Widerspruchsfreiheit, d.h. der Macht, dem Zugriff, dem Profit geopfert.

Nein! Kontextualität des „Westens“ kann nur bedeuten, selbst ein ebenso kontextuelles Bild zu sein wie die anderen. Aber gegenüber wem? Fernab von allen relativistischen Missverständnissen gerät damit wieder die alte Weisheit in den Mittelpunkt: Ein *Allen* gegenüber Anderes ist das Original, das abzubilden gemeinsame Aufgabe ist. Wer bildet es in dieser Eigenschaft eines Allen gegenüber Anderen ab? Die Frage sucht den alten Begriff des *Wahren* und Gerechten. Wahre Orientierung kann nur eine solche sein, die *Allen* ein Leben ermöglicht.

Den Stammesreligionen ging es immer um eine friedliche Lebensmöglichkeit ihrer eigenen Welt und Gemeinschaft, - ein Prinzip, das die sog. Stifterreligionen konsequent auf die Weltbevölkerung ausdehnen wollen. Trotz verschiedener Konzepte steht jeweils die Frage nach dem „Architekten“ im Vordergrund, an dem sich zu orientieren *Leben* bedeutet. Im Unterschied zu den vielen Göttern der vielen Gruppen wird – das lehrt die Bibel - nur dann ein

einzigem Gott sichtbar werden, wenn alle Geschöpfe leben dürfen. Wo Streit aufkommt, werden sofort zwei Götter sichtbar. Der Monotheismus tritt folglich nicht ein, wo die Wahrheit siegt, sondern wo Gemeinschaft von einer gemeinsamen Orientierung zeugt. Dort folgen alle einem einzigen Gott. Deshalb ist das Warten auf den *einen* Gott (Advent) ein Engagement für den Frieden, - ein Auf-den-Weg-Bringen von Gemeinschaft, das die Erkenntnis von Einheit nicht benötigt.

Wer Jesus von Nazaret erlebte, konnte offenbar die Erfahrung machen, dieser Mensch sei das ersehnte Geschehen, das den Schöpfer sichtbar mache. Jesus sei eine wahre Abbildung. In Orientierung an diesem Gott (!) entstand dann die christliche Kirche, die von diesem Ursprung her nichts mit dem Wahrheits- und Realitätsbegriff der abendländischen Kultur zu tun hatte. Sie folgte einer Orientierung an konkreten Menschen, die dimensional über ihren Werken, über der Wahrheit, über den Gesetzen und Theorien, den Ordnungen und Systematisierungen standen. Die abendländische Theologie aber verschrieb sich der Wahrheit, so dass ihr „Monotheismus“ seit bald zweitausend Jahren globalistische Ziele stützt.

In der biblischen Geschichte wird um die Abbildung des Schöpfers gerungen, der nur sichtbar wird, wo *alle* seine Geschöpfe leben dürfen. Machen wir ihn sichtbar!! Dieser sog. „Missionsauftrag“ braucht auch heute nicht verschwiegen zu werden. Christen brauchen sich seiner nicht zu schämen. Sie sind heute aufgerufen, aller Welt zu zeigen, wie sie sich am Schöpfer aller Wesen und nicht am eigenen Kontext orientieren. Sie sollten vorleben, die Wahrheit als ein Instrument der Erkenntnis *für* menschliches Leben zu nutzen, ihr aber Menschen nicht zu unterwerfen. Ein solches Bekenntnis zu einem *einzigem* Gott enthält die Chance der Weltbevölkerung auf Frieden. Voraussetzung: Die Christenheit lernt den Weg des wahren Abbildens zu gehen, von dem die Bibel erzählt. Erst dann erlangt sie ihre eigene Basis wieder, auf der sie sich dem Dialog der Religionen und Kulturen stellen kann.

4. AB-BILDUNG

Bildung kommt von Abbilden. Bildung ist somit ein gegenüber allen Werken höherdimensionales Vermögen, die Relativität der speziellen Wege vor dem weiten Hintergrund höherer Dimensionalität wahrzunehmen. Gebildet ist, wer Orientierung über seine Werke hat. Er unterwirft sein Urteil nicht deren Logik, sondern steht in Freiheit über dieser. Er gestaltet seine Welt in jener Kreativität, die dem Menschen im Unterschied zu allen seinen Werken zukommt und nicht in der Macht der Werke steht. Das prägt den Freiheitsbegriff gegenüber der Realität.

Im Kontrast dazu findet sich der Bildungsbegriff heute den Gesetzmäßigkeiten der menschlichen Werke unterworfen. Aus dem Abbilden wurde die „Bildung“ - wie aus dem Erfahren die „Erfahrung“ oder aus dem Spezialisieren die „Spezialisierung“. Was ehemals einen Prozess meinte, steht heute für das Resultat. Bildung ist „alles, was man wissen muss“. Ein möglichst großes Wissen, das möglichst viel Nichtwissen ausschaltet, gilt als Ideal der Wissensgesellschaft. Es kennt intentional kein Anderes und sucht „nichts als die Wahrheit“ – schließt also andere Kulturen aus, die anders sind, weil sie das Widerspruchsverbot nicht *über* den Menschen setzen.

Indem die westliche Kultur die Menschen ihren eigenen Werken unterwirft, tendiert sie in eine den übrigen Zivilisationen gegenläufige Richtung. Und das nicht etwa, weil sonst keine Erkenntnis möglich wäre. Andere Kulturen führen vor, dass eine „mythische“ Lebensorientierung dem speziellen Werkzeug wissenschaftlicher Forschung nicht im Wege steht. Das logische Widerspruchsverbot gehört zu den ersten Möglichkeitsbedingungen von Erkenntnis,

aber nicht zu den Fundamenten der Erkennenden und ihrer weniger spezialisierten Betätigungen. Nur wenn die Erkenntnis uns Menschen mit dem Forschungsergebnis „der Mensch“ gleichsetzt, sieht sie uns Menschen so, als läge uns das logische Widerspruchsverbot zugrunde.

Da wir aber Urheber dieses Verbots und somit selbst die Verantwortlichen für alle Erkenntnisse sind, unterstehen weder unsere Herkunft noch unser Denken dem Widerspruchssatz. Es ist und bleibt ein freier Entschluss, das Denken den Erkenntniswerkzeugen, und erst recht, das eigene Selbstverständnis ihnen zu unterwerfen. Die beiden Entscheidungen sind von einander unabhängig.

Alles ist durch menschliche Wahrnehmung und ihre Hilfsmittel gemacht und darum nicht Herr des Menschen! Während Menschen einerseits über ihren Werken stehen, gehen sie andererseits auch selbst als Werk aus einem kreativen Prinzip hervor, das sie so wenig begreifen können wie ein Bild seinen Maler. Fragen wir das Bild oder den Computer, so gibt es weder den Maler noch den Ingenieur. Und trotzdem leben wir Menschen! Die „Ordnung über der Ordnung“ relativiert die Ordnung und gibt ihr den Sinn, die höhere Ordnung abzubilden. Das ist Orientierung, wie sie nicht aus dem Wissen stammen kann und dessen Manipulation enthoben ist. Ist das Wissen ein Bild einer höheren Dimensionalität, dann besteht Bildung darin, Höheres abzubilden bzw. auch das Wissen als eine Abbildung zu verstehen!

So wie keine Spezialisierung ihre eigene Herkunft unter ihre Kategorien versammeln kann, so *muss* im Horizont der Wissenschaften auch der *Bildungsbegriff* mit einer Anhäufung von Wissen gleichgesetzt werden, um nicht über den Wahrheitshorizont hinauszugreifen und dadurch „unwahr“ (unwissenschaftlich) zu werden. Aus diesem Grund hat Bildung in unserer Gesellschaft einen schweren Stand.

Z.B. kann aus dem wissenschaftlichen Versuch, das Denken aus seiner Struktur und neuronalen Dynamik heraus zu erklären, nur die wissenschaftliche Analyse eines widerspruchsfreien Abbildes hervorgehen. „Computational Neuroscience“ wird nie mehr entdecken als sich in Computerstrukturen abbilden lässt. Dass solche Wissenschaft Nutzen bringen wird, darf vermutet werden. Aber es wäre Blindheit, das Denken mit Erkenntnis, d.h. mit wissenschaftlichem Denken gleichzusetzen. Das erkannte Denken ist nicht das Denken, das dem Erkennen zugrunde liegt, Menschen orientiert und auch dazu anleitet, z.B. Wissenschaft zu betreiben. Wissenschaft ist nur eine spezialisierte Version des Denkens, die auf dem verabsolutierten Widerspruchsverbot beruht und insofern nichts außer sich selbst kennt und akzeptieren kann.

Bezeichnenderweise bieten deutsche Universitäten eine Einführung in die Wissenschaften – das traditionelle „Studium generale“ - nur noch als Umschau in der Wissenslandschaft an, aber nicht auf dem „unwissenschaftlichen“ Weg von Bildung, die dem Studenten helfen könnte, orientiert mit den wissenschaftlichen Werkzeugen und dem gesammelten Wissen umzugehen. Diese Chance für eine Basis von Kreativität und Eigenverantwortung wird in der Bildungspolitik nachhaltig verpasst.

Hinter sehr viel Wissen kann sich mangelnde Bildung verbergen, bis hin zum Computer, dem trotz Unmengen gespeicherter Informationen und Verknüpfungen jede Bildung fehlt. In diesem Sinn kommen die institutionalisierten Wissenschaften dem Computer immer näher, während sie sich von Bildung leider und zum Nachteil der Gesellschaft immer weiter entfernen.

Trotzdem reagieren deutsche Wissenschaftler und Politiker seit Jahrzehnten auf die „Bildungsmisere“ allein durch Investitionen in wissenschaftliche Forschung. Aber die offensichtlichen Zukunftsprobleme werden nur dann zu meistern sein, wenn sich Wissenschaftler genau wie eine Schiffsbesatzung einer Orientierung von außerhalb ihrer selbst (und ihrer Werke) anvertrauen werden.

Die urmenschliche Frage nach sich selbst, welche hinter aller früheren Forschung stand, führt in die Lethargie, wenn sie ihren Sinn verliert. Deshalb muss eine Bildungspolitik, welche den Realitätsbegriff Stück für Stück durch die auch dem Computer erfassbaren Wahrheitsstrukturen definiert, in den Ausfall menschlicher Kreativität und schließlich in den Ersatz der Menschen durch Maschinen führen, weil menschliche Qualitäten sukzessive und logisch konsequent durch die Strukturen des autarken Bildes abgelöst werden. Hier liegen die Wurzeln ebenso für Ergebnisse wie das von Pisa, wie für Fremdenfeindlichkeit und Arbeitslosigkeit. Deshalb wird erst eine Regierung, welche der Bildung im Sinne der *Abbildung* den ersten Platz einräumt, die gesellschaftlichen Probleme der Gegenwart meistern, Kreativität begünstigen, Arbeitsplätze bereitstellen und einen Friedensweg glaubhaft vertreten können.

Die Wissensgesellschaft wird die Relationen wieder zu erlernen haben, die zwischen Original und Abbild bestehen. Sie wird Prioritäten setzen müssen, die nicht kontextuellen – d.h. autoritären – Ursprungs sind, sondern aus der Relation der Abbildung resultieren. Das Spezielle erhält seinen Sinn vom Umfassenden, während dieses in keiner Weise von einem seiner Abbilder abhängt. So erlaubt Bildung ein Abwägen in der Perspektive einer Hierarchie der Abbildung, die weder Mücke und Elefant, noch Wesentliches und Abgeleitetes, Mensch und Werk verwechselt.

Bildung vermag deshalb an erster Stelle zwischen Frieden und Ordnung zu differenzieren, so dass sie die Erfüllung der menschengemachten (gesetzlichen) Ordnung nicht über das Ziel des Friedens *für* Menschen stellt. Bildung ist kein Synonym für Vielwissen, sondern für die Kenntnis der Relationen. Das Umfassende ist nicht die Summe und beruht nicht auf dieser, sondern geht ihr als (jegliche Summe sprengende) höhere Dimension voran.

Zusammenfassend zeigt sich Bildung – und nicht Wissen - als unabdingbare Voraussetzung zum Frieden; denn sie weiß von dem gemeinsamen Ursprung der eigenen und der fremden Weltbilder. Wissen dagegen kennt nur die eigene Welt auf dem digitalen Grundgesetz von „Ja oder Nein“. Deshalb ist es die Wissensgesellschaft, die selbst als erste zu *lernen* hat, wenn sie Frieden wünscht. Sie wird zu lernen haben, dass der Frieden ein Weg der Abbildung ist, nicht der Ausbildung.

Es wird Zeit, die Suche nach „parallelen Welten“ auf der objektiven Ebene der Erkenntnis zu beenden. Heute gilt es, das weit ältere Modell der *Abbildung* aufzugreifen, das nicht horizontal „nebenordnet“, sondern in vertikaler Richtung Spezialisierungen ausmacht, die ihren Sinn vom Ursprung erhalten und in diesen eingeordnet bleiben. Eine Orientierung von Zukunft wird in der Integration der verschiedenen Spezialisierungen in den Sinn eines Ganzen zu finden sein, für das keine Spezialisierung aus sich eine Antenne besitzen kann. *Es bleiben die Menschen*, deren Werke weltweit verschiedenste Spezialisierungen hervorbringen und damit die Fülle eines Ganzen abbilden, *die Orientierung für Morgen*. Das mitzutragen ist Bildung.